

# Kirche vor Ort

## Ekklesiogenesis im Nahbereich

*„In der Welt von heute? Kirche unterwegs in Basisgemeinden“ – unter diesem Motto laden Adveniat, missio und die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen vom 17. Bis 20. Januar 2013 zu einem internationalen Symposium nach Tübingen ein. Und stellen 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanum mutmachende Erfahrungen mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften bzw. Basisgemeinschaften aus aller Welt vor.*

Von Klaus Vellguth



**KLAUS VELLGUTH**

geb. 1965, Dr. theol. habil. Dr. rer. pol. und Dipl. Religionspädagoge (FH). Professor für Missionswissenschaft, Leiter der Stabsstelle Marketing

von missio in Deutschland und zugleich Schriftleiter des „Anzeiger für die Seelsorge“. Klaus Vellguth ist verheiratet und hat drei Kinder. Er lebt in Aachen.

**A**uch in Europa entstand nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine Bewegung, die vor allem angeregt durch die lateinamerikanischen Entwicklungen nach Wegen eines verbindlichen Christseins suchte. Im Rahmen dieser Bewegung schlossen sich Christen seit den siebziger Jahren zu Basisgemeinschaften zusammen. Ein Blick auf die Prozesse in den verschiedenen europäischen Ländern zeigt, dass diese Bewegung in den

einzelnen Ländern eine jeweils eigene Dynamik entwickelte. In den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts entfalteten viele Basisgemeinden in Deutschland ein hohes Engagement, wobei die Bewegung jedoch nie die Dynamik gewann, die sie in einigen anderen europäischen Ländern besaß. Rückblickend zeigt sich, dass sich die meisten der Basisgemeinden in Deutschland nach einigen Jahren wieder auflösten. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Zum einen

wird dies auf persönliche Konflikte innerhalb der Gruppen zurückzuführen sein, die in Personalgemeinden eine besondere Sprengkraft besitzen. Zum anderen gelang es vielen Basisgemeinden nicht, die selbstgesteckten hohen ethischen Erwartungen zu erfüllen. Und schließlich endeten zum Ende der achtziger bzw. zu Beginn der neunziger Jahre die politischen Auseinandersetzungen, die identitätsstiftenden Charakter für viele Basisgemeinden besaßen, und mit der Beendigung der politischen Auseinandersetzung verloren die Basisgemeinden einen wichtigen Kristallisations- und Identifikationspunkt. Problematisch war auch, dass der Ansatz der Basisgemeinden wegen der Umbruchsituation in Deutschland aus Frustration mit einem idealisierenden Blick zu den anderen erfolgte. Darüber hinaus setzte in Deutschland spätestens seit den neunziger Jahren gesellschaftlich eine Phase des Cocoonings ein, das weniger das politische Engagement der späteren siebziger und frühen achtziger Jahre förderte, sondern eher zu einem Rückzug auf familiäre Strukturen führte. Wenn heute eine neue basisgemeinschaft-

lich orientierte Bewegung in der deutschen Ortskirche aufkeimt, so lässt sich dies auf eine spätere Entwicklung zurückführen.

### **Neue Lernerfahrungen in Afrika und Asien**

Eine neue basisgemeinschaftliche bzw. basisgemeindliche Bewegung kann seit Beginn des dritten Jahrtausends in Deutschland beobachtet werden. Sie lässt sich darauf zurückführen, dass einerseits in den deutschen Diözesen die Nachteile immer großräumiger werdender Seelsorgeeinheiten deutlicher und die Kleinen Christlichen Gemeinschaften im weltkirchlichen Kontext als ein Potential entdeckt wurden, mit ihrem spirituellen und gemeinschaftsorientierten Ansatz eine Sozialform für die Kirche im Nahbereich zu sein. Dabei konnte aus den Erfahrungen mit der in den Jahrzehnten zuvor letztlich nicht dauerhaft gelungenen Einführung von Basisgemeinschaften angeknüpft und eine Konsequenz aus dem bei diesen Versuchen festzustellenden Manko von Akzeptanz, Kirchlichkeit und Spiritualität gezogen werden.

Ein wichtiger weltkirchlicher Lernort wurden nun die Kleinen Christlichen Gemeinden in Afrika und Asien, die sich seit Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts zunächst in Ostafrika, dann im südlichen Afrika und schließlich in Asien gebildet hatten. Diese basisgemeinschaftlichen Aufbrüche in den Kirchen des Südens waren von missiobereits seit den achtziger Jahren begleitet worden, wobei die Kleinen Christlichen Gemeinschaften zunächst als Orte eines lebendigen Bibelapostolats betrachtet wurden. Insbesondere unterstützte missio in der Projektarbeit die Publikation der Lumko-Materialien, die sowohl den Ansatz des Bibel-Teilens als auch den Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften präsentierten. Bereits in den achtziger Jahren wurde von missio ein Werkheft publiziert, das die Sieben-Schritte-Methode des Bibel-Teilens auch in Deutschland bekannt machte. Diese Form des Bibelapostolats fand auch in Deutschland zahlreiche Anhänger. Im Gegensatz zu den damals weit verbreiteten Referaten, die in Bibelkreisen vorgelesen wurden, vertrat das nun neu eingeführte Bibel-Teilen einen an-

deren Ansatz. „Während Bibelkreise und Bibelmethoden sehr häufig und auch sehr berechtigt mit einem Kompetenzvorsprung des Leitenden rechnen [...], geht es beim Bibel-Teilen auch darum, eine praktische Aktualisierung und Auslebung der Wahrheit des Konzils wahrzunehmen, das von der fundamentalen Gleichheit und Würde aller Getauften ausging – eine Würde, die sich auch auslegt darin, dass im Hören des Wortes Gottes alle gleichermaßen gerufen sind.“

## Spiritualität und Gemeindebildung

missio begann im Jahr 2000, den Pastoralansatz der Kleinen Christlichen Gemeinden in Deutschland im Rahmen eines mehrjährigen Projektes vorzustellen. Bereits im September 2000 traf sich eine Arbeitsgruppe „Spiritualität und Gemeindebildung“, um Perspektiven für ein solches Projekt zu skizzieren. Dabei wurde noch einmal deutlich, dass die Stärke des basisgemeinschaftlichen Ansatzes darin besteht, dass gerade auch hauptamtliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen neuen, partizipatorischen Führungsstil erlernen und Laien zur Übernahme von Mitverantwortung eingeladen werden. Darüber hinaus wurde die spirituelle und pastorale Chance, die in diesem Ansatz auf die Kirche in Deutschland liegt, betont.

### LITERATURTIPP

- Hennecke, Christian, Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen. Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein, Würzburg 2009.
- Hennecke, Christian / Samson-Ohlendorf, Mechthild, Die Rückkehr der Verantwortung.
- Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nähe, Würzburg 2011.

Ohne eine genaue „Roadmap“ zur Einführung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland in Händen zu halten, entschied sich die Projektgruppe dazu, einfach zu beginnen. Rückblickend erinnert sich Dieter Tewes an den Prozess der Implementierung dieses Pastoralprogramms in der deutschen Ortskirche, der nun begann: „Wir haben ein ‚fehlerfreundliches Lernen‘ praktiziert, bei dem wir in den zurückliegenden Jahren immer wieder Erfahrungen in anderen Ortskirchen gemacht, diese analysiert und auf ihr Kontextualisierungspotential ‚abgeklopft‘ haben.“ Als Stärke des basisgemeinschaftlichen Ansatzes wurde die Gemeinschaftsorientierung, die Beheimatung von spirituell suchenden Christen in der Kirche, die Unabhängigkeit von hauptamtlichen „Kirchenmanagern“, die Verbindung von Pastoral und Diakonie, die Befähigung von Laien sowie der ekklesiogenetische Charakter betont: „Im Bibel-Teilen wird nicht nur über Kirche geredet, sondern sie ereignet sich, weil Menschen sich vom Wort Gottes aus der Vereinzelung und aus dem Dienst an ihren je eigenen Götzen rufen lassen und die rettende Botschaft vom guten Vater im Himmel hören, der weiß, was wir brauchen und der schon längst dafür Sorge getragen hat (vgl. Mt 6).“ (Georg Steins)

Wenn man heute auf die fast zwölfjährige Geschichte der Erfahrung mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland zurückblickt, so schaut man auf eine lebendige Erfolgsgeschichte. In zahlreichen Diözesen haben sich Gemeinden auf den Weg gemacht, lebendige, basisgemeinschaftliche Glaubensbiotope zu entwickeln. Eine Delegation der Bischofskonferenz reiste nach Südkorea, um zu erleben, wie die Kleinen Christlichen Gemeinschaften das Gesicht der Kirche verändern. Ein „Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften“

wurde gegründet. Und schließlich fanden mehrere wissenschaftliche Kongresse zu dieser anderen Art, Kirche zu sein, in Deutschland statt.

## Ein Ausblick

Die Geschichte der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland kann im Jahr 2012 nicht abschließend geschrieben werden. Möglich ist nur ein Rückblick sowie eine Momentaufnahme. Dabei zeigt sich im Rückblick, dass die Initiative „Spiritualität und Gemeindebildung“ zu Beginn des dritten Jahrtausends auf die pastorale Herausforderung antwortete, neben traditionellen, mitunter auch unverbindlichen Formen des Christseins eine spirituell geprägte Form des Kirche-Seins im Nahbereich zu entwickeln. Dabei wurde die Krise der Kirche als einen Kairos für eine ursprüngliche Art des Kircheseins, die als gemeindepastoraler Ansatz eine klare Option für die Kirche am Ort hat betrachtet. Bewusst nahm man in Kauf, antizyklisch zu pastoralen Diskussionen vorzugehen, die eher die Entwicklung der Kirche in Großstrukturen fokussierten und favorisierten. Da es in der Pastoral keine „ekklesiogenetischen Masterpläne“ existieren, musste der induktive, mutige, ergebnisoffene Weg des „Try and Error“ eingeschlagen werden. So erscheint der Entwicklungsprozess von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland rückblickend nicht als ein linearer Prozess, sondern eher als eine mäanderförmige Entwicklung, die jedoch von einer großen Dynamik geprägt ist. „Diese Gemeinschaften sind eine direkte Antwort auf die Frage, wie der Glaube als Kirche an einem bestimmten Ort gelebt werden kann – nicht nur als eine geistliche Gemeinschaft und auch nicht als eine Art spirituelle Wahlgemeinschaft. So gehört der diakonische Aspekt, die Beziehung zur Welt im-

mer wesentlich zu dieser Form des Kircheseins dazu.“ (Christian Hennecke). Förderlich erwies es sich aber auch, dass eine Organisation wie missio den institutionellen Rahmen bot, der das Lernen in der Lerngemeinschaft Weltkirche nachhaltig ermöglichte.

Die Einführung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Deutschland hat gezeigt, dass sich die weltkirchlichen Beziehungen verändern - auch (und vielleicht gerade) in der Pastoral. Es gibt längst nicht mehr die „Geberkirchen“ und „Empfängerkirchen“. Spätestens im Zeitalter der Globalisierung hat die Kirche in Deutschland zu Beginn des Dritten Jahrtausends erkannt, dass gerade in Krisensituationen ein Blick in die Weltkirche dazu beiträgt, neue Impulse für das eigene pastorale Handeln zu gewinnen.